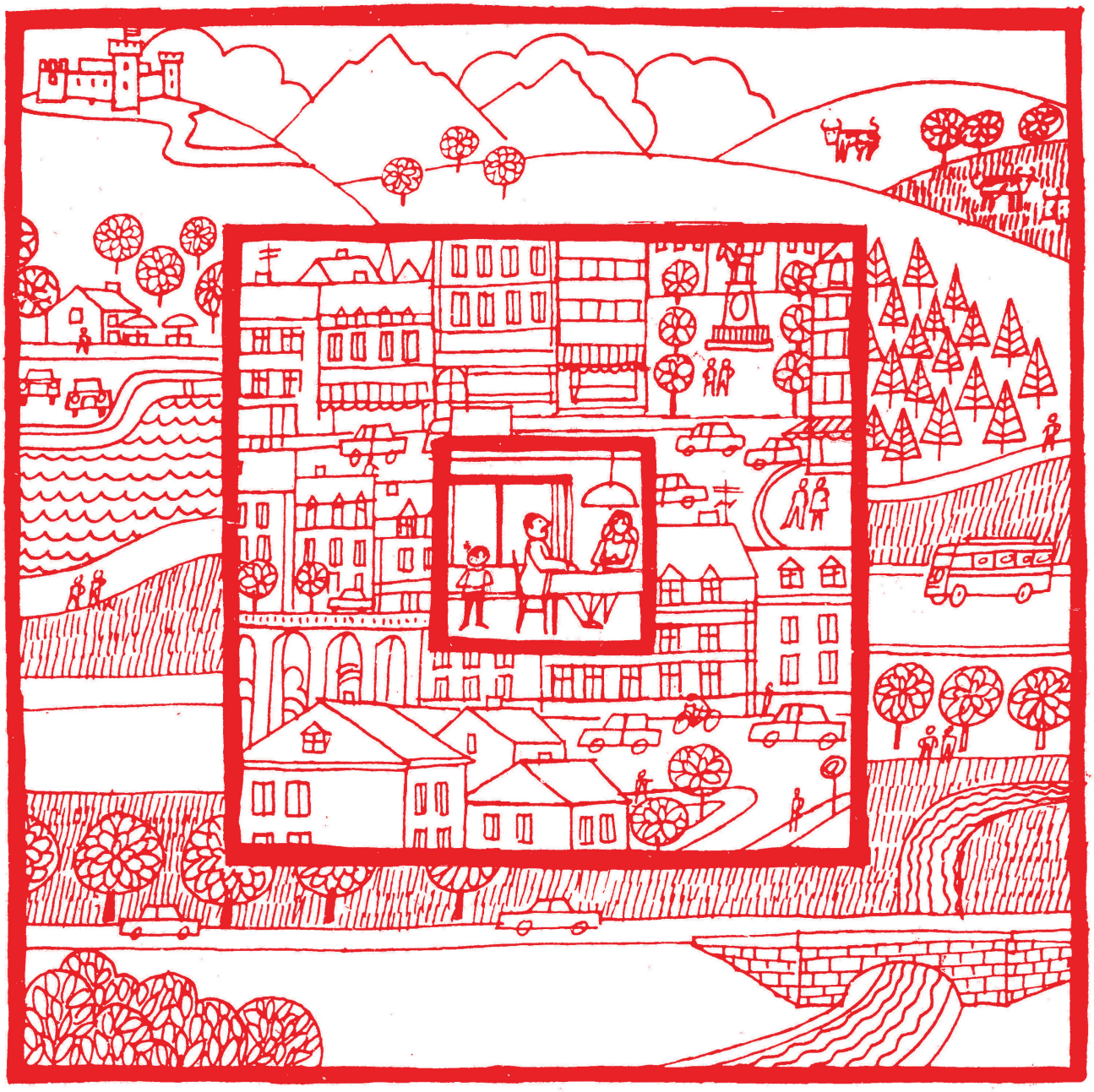
KGS

Klagenfurter Geographische Schriften Heft 28

Institut für Geographie und Regionalforschung
der Universität Klagenfurt 2012



Hans Peter JESCHKE und Peter MANDL (Hrsg.)

Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention

Titelblatt: „Unsere Umwelt beginnt in der Wohnung und endet in der Weite der Landschaft“

Aus: IVWSR (1973): Wiener Empfehlungen. Luxemburg. In: Jeschke, Hans Peter (Hrsg.) (1982): Problem Umweltgestaltung. Ausgewählte Bestandsaufnahme, Probleme, Thesen und Vorschläge zu Raumordnung, Orts- und Stadtgestaltung, Ortsbild- und Denkmalschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz. Verlag Stocker, Graz. (= Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Sonderband 1)

Medieninhaber (Herausgeber und Verleger):
Institut für Geographie und Regionalforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt

Herausgeber der Reihe: Ass.-Prof. Mag. Dr. Peter MANDL
Prof. Mag. Dr. Friedrich PALENCSAR

Schriftleitung: Prof. Mag. Dr. Friedrich PALENCSAR

Redaktionelle Betreuung: Dipl.-Ing. Stefan JÖBSTL, Bakk.
Webdesign und –handling: Natalie SCHÖTTL, Dipl.-Geogr. Philipp AUFENVENNE

ISBN 978-3-901259-10-4

Webadresse: http://geo.aau.at/kgs28

Hans Peter Jeschke, Peter Mandl (Hrsg.) (2012): **Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention**. Institut für Geographie und Regionalforschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 28.

LANDSCHAFT ALS KULTURGUT. GRUNDLAGENFORSCHUNG ZUM AUSSAGEWERT DER AKTUELLEN KULTURLANDSCHAFT IN BRANDENBURG

Ramona Simone DORNBUSCH

Bundesländer wie Brandenburg haben seit längerem mit einer Bevölkerungsabwanderung, insbesondere aus dem ländlichen Raum, zu kämpfen. Die damit einhergehende Verminderung der Wirtschaftskraft bewirkt zwangsläufig eine Veränderung der Landnutzungsformen.[1] Dringend erforderlich sind daher Untersuchungen des aktuellen Kulturlandschaftszustandes hinsichtlich seiner kulturhistorischen Bedeutung. Während beispielsweise die Landeshauptstadt Potsdam wiederholt Gegenstand vertiefender Forschung war, blieb der ländliche Anschlussraum bisher weithin unbeachtet, speziell in der Beziehung, ob sich in der aktuellen Kulturlandschaft noch Zustände früherer Zeiten ablesen lassen. Die Untersuchung der überlieferten Kulturlandschaftsformen ist schon deshalb überfällig, weil aktuell die Landschaft einem nochmaligen, z.T. tief greifenden Wandel unterzogen wird und somit Schutzgut unerkannt verloren gehen kann.

Abbildung 1: Nicht nur Windenergieanlagen haben weit reichende Auswirkungen auf das Landschaftsbild, ebenso die Monostrukturen zur Gewinnung regenerativer Energien, wie hier in Alt Mahlisch im Oderbruch. 2007, Ramona Simone Dornbusch

[1] Vgl. hierzu http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/Atlanten/Zukunftsatlas_07/Prognos_Zukunftsatlas_2007_Auf_einen_Blick.pdf [07.07.2009] Der Zukunftsatlas 2007 - Deutschlands Regionen im Zukunftswettbewerb Auskunft prognostiziert die Zukunftschancen der einzelnen Regionen hinsichtlich Dynamik, Stärke, Demografie, soziale Lage, Wohlstand, Arbeitsmarkt sowie Wettbewerb und Innovationen. Insbesondere die ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern sind mehrheitlich als Regionen mit hohen bis sehr hohen Zukunftsrisiken gekennzeichnet.

Die Entwicklungsgeschichte der Landschaft lässt sich dabei nicht ausschließlich anhand historischer Quellen erschließen – zumal die Forschungen in Brandenburg durch die weitgehende Vernichtung der Gutsarchive nach 1945 erschwert ist – ebenso wenig wie aus der Analyse der Landschaft selbst.[2] Wenn auch eine flächendeckende Erforschung des „Gewordenseins“ anhand archivalischer Quellen in der erforderlichen Detailgenauigkeit in den meisten Fällen nicht gewährleistet ist, ermöglicht vielfach die Untersuchung beider Quellenebenen und die Zusammenführung der daraus gewonnenen Erkenntnisse, verloren gegangene bzw. teilweise zerstörte Spuren der Landschaftsgeschichte aufzufinden und durch geeignete Maßnahmen wieder hervorzuheben.[3] Der Beitrag thematisiert anhand eines Kulturlandschaftsausschnittes der Landeshauptstadt Potsdam die Notwendigkeit einer landschaftsgeschichtlichen Grundlagenforschung.

Die „Potsdamer Kulturlandschaft“ ist als ein *„Gesamtkunstwerk in der der Einheit planmäßiger Stadtentwicklung sowie bau-, Bild- und gartenkünstlerischer Schöpfungen in einer Synthese mit der umgebenden Park- und Kulturlandschaft der Zeit des 17. bis 20. Jahrhunderts“* zu begreifen.[4] Aufgrund ihrer internationalen Bedeutung steht sie seit 1990 auf der Welterbeliste der UNESCO. Die Erhebung Potsdams zur Zweitresidenz durch Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-1688) war zugleich der Beginn einer umfassenden Landesverschönerung, die mit dem Bau eines Schlosses im Zentrum ab 1660 eingeleitet wurde.[5] Wesentliche Unterstützung erhielt der Kurfürst durch seinen Statthalter Johann Moritz von Nassau-Siegen, der in einem Brief vom 20. August 1664 an ihn den berühmten und vielzitierten Satz richtete: *„Das gantze Eyland muß ein Paradies werden, weil die Edelleut, wie ich vernehme, draus seind.“*[6] Wie in Kleve sollte die Potsdamer Umgebung zu einer großen Kulturlandschaft gestaltet werden. Hier war es möglich, die umgebende Landschaft in dieses Residenzkonzept einzubeziehen, wobei die Havel stets einen der wichtigsten Bezugspunkte bildete.[7] Ausgehend von dem Schloss im Stadtzentrum verknüpfte ein Netz von Alleen, Kanälen und Blickachsen die einzelnen in der Folge entstandenen Lustschlösser in Bornim, Caputh und Glienicke miteinander.[8] Auch die ihm folgenden Landesherren führten diesen Grundgedanken fort. Die im 18. Jahrhundert entstandenen Schloss- und Parkanlagen von Sanssouci sind dafür ein herausragendes Beispiel.

---

[2] Siehe hierzu: WERNER HEEGEWALDT, Vom Volkseigentum zum Depositum - Zur Situation der Gutsarchive im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, in: Der Archivar, 57, 2004, S. 119-123. Zur Zerstörung der Güter und Archive Bernd Maether, Brandenburgs Schlösser und Herrenhäuser 1945-1952, Brandenburgische Historische Hefte 12, Hg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1999.

[3] ALMUT ANDREAE, UDO GEISELER (Hg.): Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001. Hierin wird die Problematik des Quellenverlustes verdeutlicht, der nur durch Auswertung verschiedenster Quellen teilweise überbrückt werden konnte. Für die Abbildung der Kulturlandschaftsgenese ist eine Kombination verschiedener Methoden erforderlich, die im Wesentlichen auf den Grundlagen der Historischen Geographie und der Geschichtswissenschaften beruhen, die die Verfasserin im Rahmen einer längerfristigen Untersuchung aufzuzeigen versucht.

[4] ANDREAS KALESSE, Die Beziehung zwischen Kunstlandschaft und der Stadt Potsdam, in: Berlin, Potsdam. Kunstlandschaft, Landeskultur, Bewahrung der Umwelt. Symposion in Potsdam vom 22.-24. Oktober 1993, hrsg. im Auftr. der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Bonn. Weimar, Köln, Wien 1994, S. 23-37.

[5] HANS-JOACHIM GIERSBERG, Das Potsdamer Stadtschloss. Potsdam, 1998.1998, S. 15 ff.

[6] ebenda, S. 39 f.

[7] ANDREAS KALESSE, MATTHIAS KARTZ, PETER HERLING, Die Potsdamer Havel – ein Teil des preußischen Arkadien, in: Bauwelt 11 (84 Jg.), S. 485-491, S. 485.

[8] AUGUST KOPISCH, Die Königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam. Berlin 1854, S. 34-52.

Abbildung 2: Deutlich erkennbar ist das Netz von Alleen, Kanälen und Blickachsen. Ausschnitt aus der „Iconographia oder Eigentlicher Grundriss der Churfürstlichen Herrschaft Potstamb“ von Samuel de Suchodoletz, 1683, GStAPK Berlin

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Ansätze der Landschaftsverschönerung in großem Umfang wieder aufgegriffen. Auf Betreiben des Kronprinzen Friedrich Wilhelm schuf der Gartendirektor Peter Joseph Lenné (1789-1866) 1833 einen Plan zur Verschönerung der Umgebung von Potsdam, der nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. im Jahr 1840 die Grundlage aller weiteren landschaftlichen Gestaltungen bildete. Die Landwirtschaft nahm in Lennés Planungen einen entscheidenden Platz ein. Zur Veranschaulichung der reformerischen Konzepte erhielt er 1842 den Auftrag, die nördlich von Sanssouci liegende Domäne Bornim mit ihrer Feldflur nach den ästhetischen und wirtschaftlichen Vorstellungen des Königs zu einer mustergültigen Anlage zu gestalten.[9] Bereits 1824 hatte er die Landesbaumschule bei Potsdam angelegt und wenig später den ersten Anschauungsgarten zur Obstkultur in der Russischen Kolonie Alexandrowka aufgebaut und griff nun diesen Gedanken in Bornim in größerem Maßstab wieder auf.[10]

[9] HEINZ SCHÖNEMANN, Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci (Hg.), PETER JOSEPH LENNÉ. Katalog der Zeichnungen. Bearb. v. HARRI GÜNTHER UND SIBYLLE HARKSEN. Begleitpublikation zu der Ausstellung: „Peter Joseph Lenné, Landschaftsarchitekt und Stadtplaner. 1789-1866“. Tübingen, Berlin, 1993.

[10] ANDREAS KALESSE, Die Alexandrowka – ein Kunstdorf als programmatischer Garten. Landschaft als Informationsträger. In: Wege zum Garten. Gewidmet Michael Seiler zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Leipzig 2004, S. 57-66.

Abbildung 3: Die Domäne Bornim, nördlich von Sanssouci. Ausschnitt aus der „Karte von der Halbinsel Potsdam. Im Jahre 1869 nach der Gütschowschen Karte de 1842 und den Grundsteuer-Gemarkungskarten gezeichnet durch den Königl. Feldmesser u. Kataster Secretair Kohles.“ Reproduktion der Pückler-Gesellschaft als Jahresgabe 1992. Originalplan im Eigentum der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Als Mustergut der preußischen Landesverschönerung kam der Domäne Bornim eine besondere Bedeutung zu. Die Verschönerungsmaßnahmen begannen 1844: Das alte Domänengehöft im Dorf wurde aufgelöst und in die Feldflur verlegt. Eine Allee aus Linden erschloss als zentrales Element die Feldflur und verband das Gut über Sanssouci mit der Stadt Potsdam. Vorhandene Wege integrierte Lenné so geschickt, dass ein reich gegliedertes Wegenetz entstand, das er nach Beschaffenheit des Bodens, mit Obst- oder Waldbäumen bepflanzte. Eine besondere Herausforderung bildete die Umwandlung der wenig nutzbaren Grundstücke in eine ertragfähige Nutzung. Zum Schutz der Ackerflächen vor Winderosion teilte Lenné die Feldflur in Schläge ein und umpflanzte jeden Schlag mit gemischten Laubholzhecken aus Kirschen oder Eichen. Geringer wertige Böden dienten zur Anlage von Remisen als Unterstand für das Vieh oder zur Zucht von Alleebäumen. Ältere Gehölzremisen wurden mit einbezogen.[11] Kern der Anlage war das Ökonomiegehöft, das der Hofarchitekt Friedrich Ludwig Persius (1803-1845) im Stil einer italienischen Villa mit Turm, Pergola und Nebengebäuden entwarf.[12] Lenné lieferte die Planungen zur Gartenanlage und entwickelte eine geometrische Figur aus Obst- und Gemüsegärten sowie Maulbeerplantagen. Das zentrale Gehöft wurde umgab er mit einer kleinen Parkanlage.

[11] wie Anm. 8, S. 209-211.
[12] GABRIELE HORN, Königliches Amtsgehöft Bornim, in: Begleitband zur Ausstellung „Ludwig Persius. Architekt des Königs. Baukunst unter Friedrich Wilhelm IV.“ Schloss Babelsberg vom 20. Juli bis 19. Oktober 2003, hrsg. v. der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam 2003, S. 212-213.

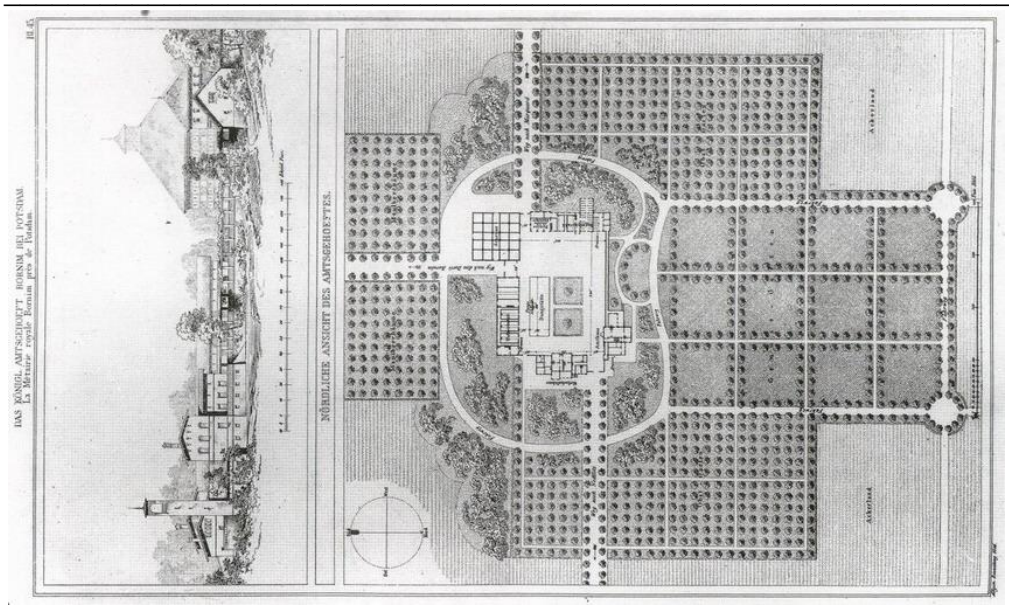


Abbildung 4: Gutsgehöft des Amtes Bornim nach Ludwig Persius, nördliche Ansicht und Situationsplan, aus Egle, Joseph: Das Oekonomiegehöfte Bornim, in: Allgemeine Deutsche Bauzeitung 11/1846 S. 220-227, Taf. 45

Die Feldflur – deren Gestaltung unter ästhetischen wie auch wirtschaftlichen Gesichtspunkten sehr erfolgreich war – blieb bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nahezu unverändert. Erst die landwirtschaftliche Großproduktion der DDR führte ab den 1960er Jahren zu starken Eingriffen in die Strukturen und das Erscheinungsbild. Nach der politischen Wende waren massive bauliche Eingriffe durch Gewerbeansiedlungen u.a.m. zu befürchten, so dass die Entscheidungsträger zu entsprechenden Maßnahmen aufgefordert wurden.

Auf der Grundlage intensiver Recherchen zu den Planungen und Gestaltungsergebnissen Lennés und einer Neuvermessung der Flur wurde eine landschaftsarchitektonische Gesamtkonzeption erstellt. Mit Hilfe eines Flurneuordnungsverfahrens wurden die Voraussetzungen geschaffen, durch Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und der Förderung von Ausbau von Wegen und Gehölzpflanzungen, die historisch wertvolle Feldflur weitestgehend wieder herzustellen. Das Gelände der ehemaligen Domäne Bornim war trotz fast vollständiger Zerstörung als Landmarke früherer Gestaltung in seinen sichtbar gemachten Fundamenten und einem verbliebenen Aussichtsturm noch gut erkennbar und wurde in das Gestaltungskonzept einbezogen. Seit der Gestaltung durch Lenné haben sich die Nutzungsansprüche jedoch stark gewandelt, so dass die aktuellen landwirtschaftlichen Ansprüche im historischen Kontext zu lösen waren. An dem Verfahren waren 200 Eigentümer auf einer Fläche von 900 ha mit 1.200 Flurstücken beteiligt, deren Nutzungsverhältnisse entsprechend zu regulieren waren. Neben Entsiegelungs- und Rückbaumaßnahmen wurden die wichtigsten landschaftsprägenden Elemente wie Hecken, Remisen und Alleen unter Einbeziehung der Sichtachsen und unter weitgehender Berücksichtigung des historischen Wege- und Grabensystems wieder hergestellt, wobei der Landwirtschaft eine Nutzung der Wege und Flächen ermöglicht wird, die ihren heutigen Anforderungen entgegenkommt. Die Akzeptanz der Feldflur ist bei den Landwirten und Touristen gleichermaßen hoch.[13]

[13] JOACHIM SCHNEIDEWIND, Auf den Spuren von Lenné, in: Vermessung Brandenburg, Heft1/99, S. 37-42. - MATTHIAS PLATZECK, Bundesgartenschau Potsdam 2001. Gartenkunst zwischen gestern und morgen, in: Gartenkultur in Brandenburg und Berlin. Hg. vom Brandenburgischen Ministerium für Landwirtschaft,

Abbildung 5: Blick von der Lindenallee über die Lennésche Feldflur zum Kirchturm von Bornim. Foto: Hans Bach, Potsdam, 2005

Die Lennésche Feldflur bildet eine wichtige Übergangslandschaft zwischen dem UNESCO-Welterbe und der sich anschließenden traditionellen Agrarlandschaft. Auf der Grundlage der gesammelten Erfahrungen über einen langen Bearbeitungszeitraum liegt nun ein Erkenntniswert vor, der zu der Annahme berechtigt, dass bei einer vergleichbaren Inwertsetzung des Anschlussraumes ähnlich positive Effekte zu erwarten sein könnten. Diesen Anschlussraum bilden im Wesentlichen die im Jahr 2003 durch die Stadt Potsdam eingemeindeten sieben Dörfer mit einem Flächenumfang von ca. 3.500 ha.[14] Obwohl das Gebiet direkt an die Lennésche Feldflur anknüpft, bildet es aber einen völlig anderen Kulturlandschaftstypus, als der im wesentlichen aus Schloss- und Parkanlagen bestehenden Kern der „Potsdamer Kulturlandschaft". Für die künftige Entwicklung dieses ländlichen Raumes stellt sich die Frage nach dem historischen Zeugniswert der vorhandenen Strukturen und wie die diesen Wert verkörpernden Landschaftsbestandteile geschützt, ablesbar gestaltet und behutsam weiterentwickelt werden können. Erste Untersuchungen, die überkommene Landschaftsstruktur historisch zu erklären, wurden am Beispiel des Dorfes Kartzow im Norden Potsdams durchgeführt und im Folgenden zusammenfassend dargestellt.[15]

Kartzow gehört siedlungsgeschichtlich zu den mittelalterlichen Plansiedlungen, die in ihrer Entstehung auf das 12. Jahrhundert datiert werden kann. Die mittelalterliche Ausgangslage ist im aktuellen Flurbild noch gut erkennbar: Die Gemarkung ist weitgehend rechteckig, die Dorflage liegt nahezu mittig in der Gemarkung mit Bezug zum natürlichen Wasservorkommen bei gleichzeitiger hochwasserfreier Lage.

Umweltschutz und Raumordnung, Potsdam 2000, S. 206-209. - DIETHILD KORNHARDT, Die Feldflur. Das Erlebnis Natur, in: Potsdam Grün. Gartenkunst zwischen gestern und morgen, Hamburg 2001 S. 96-106.

[14] RAMONA SIMONE DORNBUSCH, Die Bereicherung der Landeshauptstadt Potsdam um einen Teil der mittelmärkischen Kulturlandschaft: die neuen Dörfer und Ortschaften, in: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Untere Denkmalschutzbehörde (Hrsg.): Potsdam. Denkmalschutz Denkmalpflege, Potsdam 2006, S. 41-44.

[15] RAMONA SIMONE DORNBUSCH, „Landschaft als Kulturgut. Zum Aussagewert der aktuellen Kulturlandschaft, dargestellt am Beispiel der Gemarkung Fahrland (Landeshauptstadt Potsdam)", laufendes Dissertationsvorhaben.

Abbildung 6: Ausschnitt aus der Preußischen Kartenaufnahme, Uraufnahme von 1839. Blatt 3534 Ketzin, M 1:25.000, Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Die Dorfanlage orientiert sich an einer bedeutenden mittelalterlichen Handelsstraße, die aus Norden kommend, am nordöstlichen Dorfeingang rechtwinklig in die Dorfstraße einschwenkt. Von Nord- nach Südosten verläuft sie geradlinig. Am südöstlichen Ende führt sie ebenso rechtwinklig aus dem Dorf heraus, um an der Kreuzung in verschiedene Richtungen aufzufächern. Die westliche Straßenseite war in annähernd gleich große quer erschlossene Parzellen eingeteilt, auf denen die Kirche mit umgebendem Kirchhof, das Pfarrhaus und die Gehöfte der Vollbauern lagen, die sich mit anschließendem Gartenland bis zur Niederungsrinne erstreckten. Die östliche Seite hingegen war locker mit Einzelgebäuden bebaut. Hier liegen die Schule, die Wohnhäuser der Kossäten und der Landarbeiter des Gutes mit kleinteiliger Hofbebauung und dazugehörigen Gartenländereien. Den südlichen Abschluss und zugleich den Schwerpunkt des Dorfes bildete das Gut. Mitte des 19. Jahrhunderts bestand es aus dem herrschaftlichen Bereich und einem durch die Dorfstraße abgetrennten Wirtschaftshof.

Abbildung 7: Die Abbildung zeigt die mittelalterliche Dorfstraße, die sich im Wesentlichen erhalten hat. An der östlichen Straßenseite ist der ehemalige Sommerweg noch gut erkennbar. Der flankierende Kastanienbestand ist vermutlich mit dem Ausbau des Gutes zu Beginn des 20. Jahrhunderts gepflanzt worden. Foto Jens Dornbusch, Potsdam, 2006

Das Flurbild, das erstmals auf einer Karte des 19. Jahrhunderts überliefert ist, bildet das Ergebnis nach der Separation, die um 1849 im Zuge der Agrarreformen durchgeführt wurde. Ziel war es, die mittelalterliche Wirtschaftsform aufzulösen, Eigentum zu bilden und die Feldfluren nach ökonomischen Gesichtspunkten neu zu ordnen. Interessanterweise ist als Ergebnis der Separation in Kartzow, im Unterschied zu den umliegenden Gemarkungen, lediglich eine Trennung von bäuerlichen (in der Karte mit „B“ bezeichnet) in zu gutsherrlichen Anteilen (in der Karte mit „A“ bezeichnet) festzustellen. Die Parzellenneubildung in den bäuerlichen Teilen geht aber im Wesentlichen auf ältere Strukturen zurück.[16]

[16] ebenda.

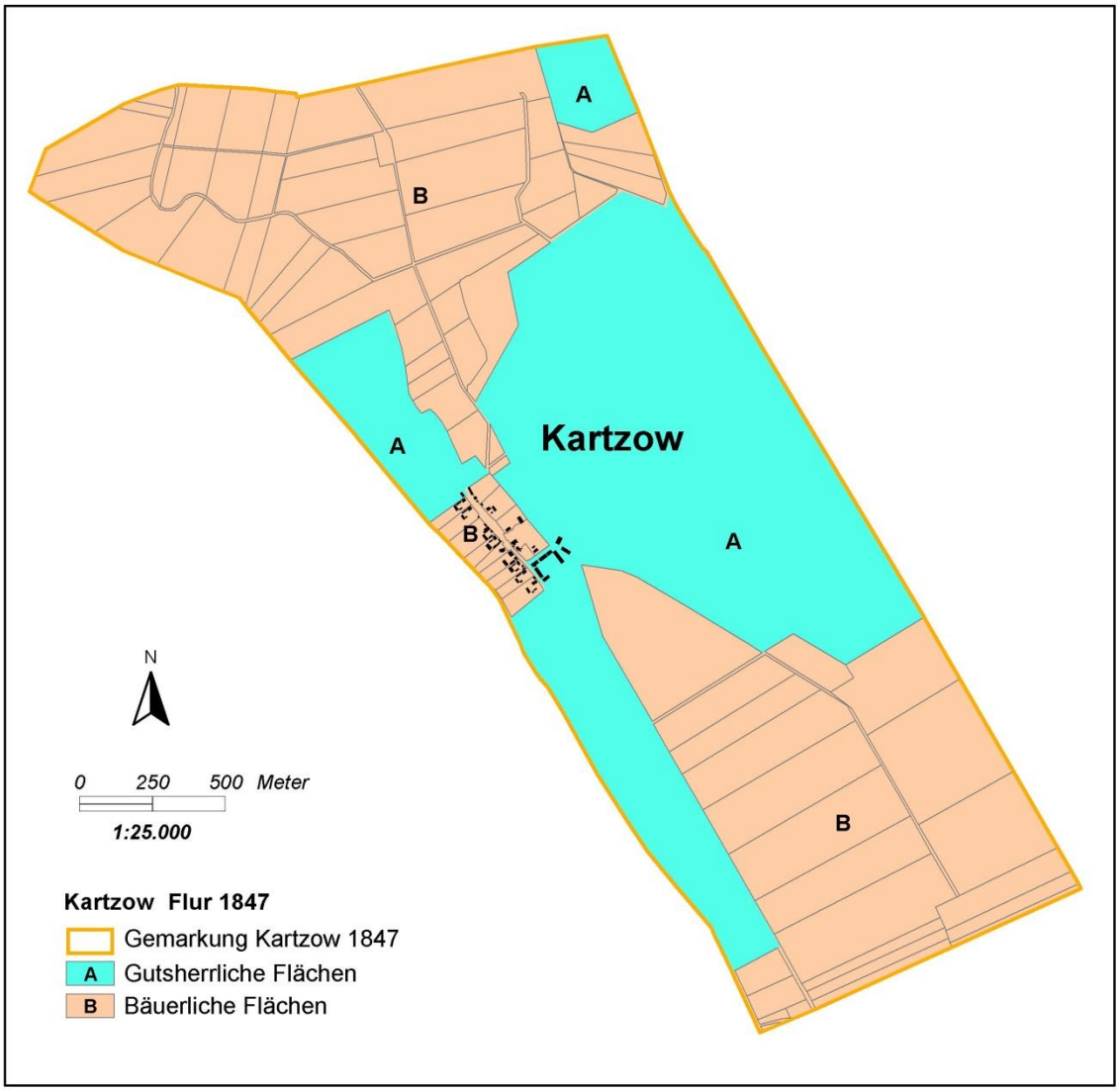
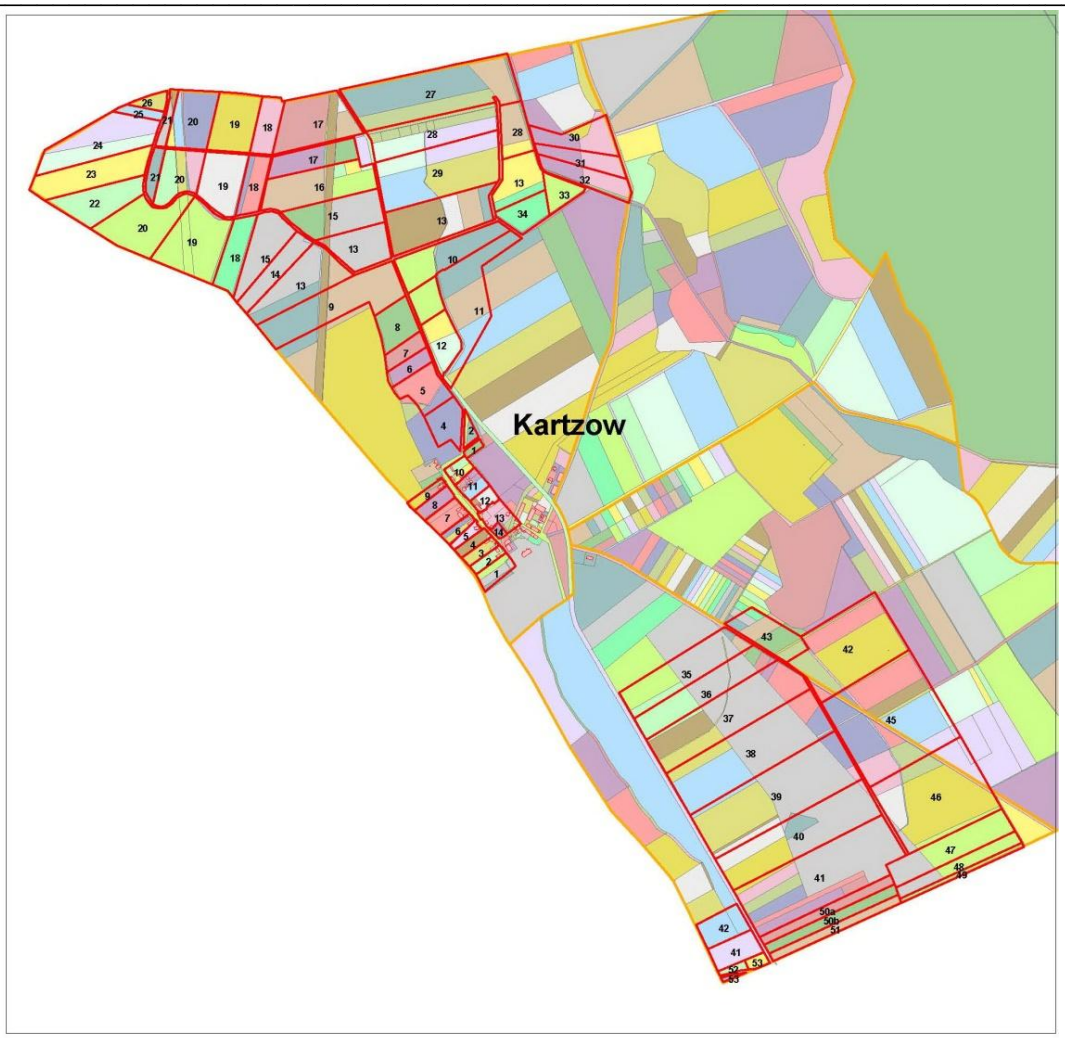


Abbildung 8: Darstellung des Zustandes nach der Separation im 19. Jahrhundert. Umzeichnung der Gemarkung Kartzow auf der Grundlage der II. Reinkarte von der bäuerlichen Feldmark Kartzow, vermessen 1849, Zeichnung: Dipl.-Ing. Wolfgang Straub, Kartographieverbund Technische Universität Berlin, 2007

Der Vergleich der Separationskarte mit der aktuellen Flurkarte in Abbildung 9 ergibt, dass trotz der Einführung der landwirtschaftlichen Großproduktion nach dem Zweiten Weltkrieg, die Parzellenkonfiguration nahezu unverändert blieb. Gravierende Einschnitte in die Landschaft durch den Neubau von Autobahn und Schienenstrecke im nordwestlichen Teil der Gemarkung erfolgten erst im 20. Jahrhundert. Bei den kleinteiligen Parzellen beschränkten sich die Veränderungen auf die Rodung von Feldgehölzen und Ausräumung der Feldflur. Anhand der historischen Quellen ist nachgewiesen, dass entlang der Wege zahlreiche Obstgehölze gepflanzt waren, die sich teilweise bis in die Nachkriegszeit erhielten. Heute stellt sich die Landschaft durch Beseitigung der Gehölze weniger feinstrukturiert dar. Bei einer künftigen Gestaltung wäre es also wichtig, historische Strukturen wieder aufzunehmen und z.B. wieder aufzupflanzen, um somit die historische Aussage zurück zu gewinnen.



Kartzow 1:15.000

Abbildung 9: Überlagerung der Flurstrukturen nach der Separation des 19. Jahrhunderts (hier rot) mit der aktuellen Flurkarte 2007. Umzeichnung der Gemarkung Kartzow auf der Grundlage der II. Reinkarte von der bäuerlichen Feldmark Kartzow, vermessen 1849, Zeichnung: Dipl.-Ing. Wolfgang Straub, Kartographieverbund Technische Universität Berlin, 2007

Es geht hier aber nicht um die Musealisierung von Landschaft. Derartige Grundlagenforschungen können unterstützend zur Belebung der Region beitragen. Dazu ein Beispiel: Seit Jahr 2007 wird der ehemalige Gutskomplex als Landhotel umgenutzt. Um den Gästen, die sowohl aus der Region, als auch bundesweit anreisen, die Landschaft für die Erholung zu erschließen, bietet es sich hier insbesondere an, die kulturlandschaftlichen Strukturen aufzunehmen und diese in Konzeptionen für Rad- und Wanderwege einzubinden. Darüber hinaus verfügt das Gut im Nordosten über eine Anbindung an die so genannte „Döberitzer Heide“, einem ehemaligen Truppenübungsplatz aus den 20er Jahren. Durch die Abgeschirmtheit der Heide über mehr als 100 Jahre konnte sich eine ca. 3.500 Hektar große wertvolle Landschaft mit Heiden, Sandflächen und Trockenrasen erhalten, die Lebensraum für viele, zum Teil sehr seltene, Tier- und Pflanzenarten ist. Nach Beendigung der militärischen Nutzung wurde sie unter Naturschutz gestellt und wird seit 2004 durch die Heinz-Sielmann-Stiftung verwaltet und als Naturlandschaft entwickelt. Auch hier wird derzeit ein weitläufiges Netz von Wanderwegen mit integrierten Aussichtsplattformen zur Beobachtung von wieder angesiedelten Wildtieren (Wisente als letzte europäische Wildrinder, Urwildpferde Przewalski-Pferde und Rotwild) umgesetzt, dass schrittweise für die

Bevölkerung zugänglich gemacht werden soll. Neben diesem besonderen Höhepunkt gilt es aber auch, die dorfnahe Erholungsmöglichkeit in ein derartiges Konzept einzubeziehen. Dafür bieten sich beispielsweise die wiederaufpflanzten Wege an.

Abbildung 10: Von Korbweiden (Salix viminalis) gesäumte alte Wegeverbindung vom Ortskern der Nachbargemarkung Fahrland zur Feldflur. Die Kopfweiden sind Bestandteil eines Weidengürtels, der 450 Einzelbäume umfasst. Als Zeugnisse traditioneller Wirtschaftsformen sind sie landschaftsprägend für diese Region. Foto: Ramona Simone Dornbusch, Potsdam, 2006

Das UNESCO-Welterbe von Potsdam und Berlin umfasst nur den wertvollsten Kernbereich der Architektur und Gartenkunst. Die hieran anschließende Lennésche Feldflur konnte im Rahmen einer agrarstrukturellen Planung durch Analyse der verbliebenen Landschaftselemente und durch Vergleiche mit historischen Karten in ihrer historischen Landschaftsstruktur ergänzt, repariert und wiederhergestellt werden. Das Ergebnis ist, dass der ursprüngliche Funktionszusammenhang dieser Kulturlandschaft wieder ablesbar ist und verstanden wird. Sie wird heute von den Landwirten und Touristen gut angenommen. In Kartzow ist es nicht erforderlich, eine so umfangreiche Wiederherstellungsmaßnahme zu ergreifen. Es konnte durch aufgezeigt werden, dass die Landschaftsstruktur des 19. Jahrhunderts noch weitgehend erhalten ist und dass lediglich durch Reparaturmaßnahmen (Aufpflanzung von Baumreihen, Alleen etc.) dieser Landschaftsteil wieder in seinem Dokumentarwert erfahrbar gemacht werden kann. Damit hätte man als Ergebnis in der Abfolge von Sanssouci, über die Lennésche Feldflur bis hinaus in den anschließenden ländlichen Raum eine Kette von verdeutlichten historischen Landschaftsstrukturen erzielt. Diese Ablesbarkeiten sind gerade in wachsenden Stadtgebieten wichtig, um den Menschen interessante und vielgestaltige Lebens- und Erholungsräume erhalten zu können. Darüber hinaus bieten sie die stadtnahe Erfahrbarkeit von ländlichen Bewirtschaftungsformen, die eine Gegenwelt zu den sich immer mehr verdichtenden städtischen Agglomerationen darstellen.